

Kurzberichte

Aeschi / Burgäschisee Nord

LK 1127 617 220 / 224 550

Im Rahmen einer Vorstudie für ein Forschungsprojekt der Universität Bern und als Feldübung für Studierende wurden im Sommer 2013 die Uferzone des Burgäschisees und das Chlöpfibeerimoos nach neuen archäologischen Fundstellen abgesucht. Dazu wurden rund 120 Handbohrungen durchgeführt. Zwei Bohrkern am westlichen Rand des kleinen Waldes nördlich des Sees belegen, dass die Fundstelle Nord immer noch ungestörte Siedlungszonen aufweist. Die eine Bohrung zeigte eine 13 Zentimeter mächtige Kulturschicht, die andere wies sogar drei archäologische Schichten auf. Eine kleine Sondage mit dem Spaten förderte ein dünnwandiges, mit Knubben besetztes Randfragment eines Topfes zu Tage, das der Cortaillod-Kultur zuzuweisen ist (4100–3500 v. Chr.). Wenig südlich der beiden Bohrungen lag der Unterlieger einer Steinmühle an der Oberfläche des Geländes. Anderes Fundmaterial fehlte dagegen. Keinerlei archäologische Hinweise lieferten die 32 Bohrungen im Chlöpfibeerimoos.

OTHMAR WEY



Foto: Institut für archäologische Wissenschaften, Universität Bern.

2



Foto: B. Schaefer, Stn.

Abb. 1
Aeschi / Burgäschisee Nord.
Der Bohrkern Nr. 93 mit den
drei Kulturschichten.

Abb. 2
Hägendorf / Bifang. Der eiserne
Brandpfeil. Erhaltene Länge
27 Zentimeter.

Hägendorf / Bifang

LK 1067 630 000 / 242 000

Im Bifang sind seit längerer Zeit archäologische Fundstellen aus verschiedenen Epochen bekannt: Reste eines römischen Gutshofes, eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes und seit 2010 eine mesolithische Feuerstelle (ADSO 16, 2011, 71/72). Deshalb wurden beim Bau eines neuen Fabrikgebäudes im Sommer 2013 die abhumusierten Flächen und die Baugrube regelmässig nach archäologischen Hinweisen abgesucht. Im Aushubmaterial kamen nebst einigen römischen Scherben verschiedene Eisenobjekte zum Vorschein. Darunter befand sich auch ein Brandbolzen oder Brandpfeil aus dem Mittelalter (freundlicher Hinweis J. Obrecht und E. Deschler-Erb), bei uns ein seltenes Fundstück. Er besteht aus einem vierkantigen, etwas abgestumpften Spitzbolzen, einem zu einem Körbchen ausgearbeiteten Mittelteil, worin der Brandsatz befestigt wurde, und einem Dorn, der im Holzschaft verankert war. Abgeschossen wurde er entweder mit einem Pfeilbogen oder einer Armbrust.

PAUL GUTZWILLER

Olten / Baslerstrasse-Hauptgasse 33

LK 1088 635 060 / 244 450

Im Mai 2013 kam bei Werkleitungsarbeiten an der Baslerstrasse vor dem Haus Hauptgasse 33 eine Grube zum Vorschein. C14-Datierungen von Holzkohle-
resten weisen darauf hin, dass die Grube aus der
späten Eisenzeit stammt. Die Grube war mindestens
30 Zentimeter tief und 80 Zentimeter breit. Ihre

Abb. 3
Olten / Baslerstrasse-Hauptgasse 33. Eisenzeitliche Grube mit verbrannter Sohle. Im oberen Bereich ist die römische Kiesschicht zu erkennen.



Abb. 4
Olten / Sälistrasse. Wandmalereien aus der römischen Villa mit der Darstellung einer Hirschkuh.

Abb. 5
Olten / zwischen Zielempgasse 16 und 17. Blick in den nördlichen Kellerteil. Rechts Reste des Tonplattenbodens und ein Gewölbeansatz; dahinter der Gang, der durch die Castrumsmauer nach aussen führte.

brandgerötete und verziegelte Sohle befand sich ungefähr 1,6 Meter unter dem heutigen Strassen-niveau. An der Sohle lag eine Holzkohleschicht mit zahlreichen verkohlten Samen und Getreidekörnern. Ausserdem war die Grube mit grösseren Stücken von sogenanntem Hütten- oder Herdlehm verfüllt, die von einem in der Nähe abgebrannten Gebäude stammen könnten. Über der Grube lag eine 15 Zentimeter dicke Kiesschicht, die zu einem Weg oder Platz aus römischer Zeit gehörte, der auch weiter nördlich in den Werkleitungsgräben beobachtet werden konnte.

ANDREA NOLD

Olten / Sälistrasse

LK 1088 636 070 / 243 640

Vorgängig zum Bau eines Einfamilienhauses führte die Kantonsarchäologie vom Mai bis August 2013 zwischen Sälistrasse und Fustlighalde rund 1,5 Kilometer südöstlich des antiken Olten eine Ausgrabung durch. Dabei kamen Teile des Hauptgebäudes einer seit längerem bekannten römischen Villa zum Vorschein. Das Gebäude stammt aus dem späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert n. Chr. und war terrassenartig in den nach Nordwesten abfallenden Hang hineingebaut. Es war 21,5 Meter lang und mindestens 15 Meter breit und verfügte über eine repräsentative, zum Jura hin gerichtete Hauptfassade mit zwei seitlichen Ecktürmen und einem dazwischenliegenden Laubengang. Dank der Hanglage waren



die untersten Mauerlagen im Erdreich geschützt, so dass das Untergeschoss sehr gut erhalten blieb. Im Laufe seiner über 200-jährigen Nutzungszeit wurde das Gebäude mehrfach erweitert. Bei den letzten Umbauarbeiten füllte man das Untergeschoss mit Bauabfällen auf. Mit den abgerissenen Mauern landeten auch farbig bemalte Verputzreste im Schutt. Verschiedene figürliche Motive wie eine Hirschkuh, Vögel oder Weintrauben zeugen davon, dass die nunmehr niedergelegten Räume mit äusserst qualitätsvollen Wandmalereien ausgestattet waren.

MIRJAM WULLSCHLEGER

Olten / zwischen Zielempgasse 16 und 17

LK 1088 635 215 / 244 480

Im Februar 2013 stiess man bei Werkleitungsarbeiten in der Zielempgasse auf verschiedene Mauerreste. Sie gehörten zu einem Keller von Schloss Zielemp, der im Norden an die spätrömische Castrumsmauer angebaut war. Schloss Zielemp entstand im Spätmittelalter und diente den Grafen von Froburg als Stadtwohnung. Es bestand aus dem heute noch erhaltenen Ostflügel parallel zur Aare und einem Westflügel, der 1868 abgerissen wurde. So entstand die heutige Zielempgasse. Der 8,5x4,5 Meter grosse Keller im Westflügel des Schlosses war gewölbt und mit maximal 1,8 Metern Höhe sehr niedrig. Er bestand aus zwei Räumen; der südliche Raum war wahrscheinlich erst im 17./18. Jahrhundert erbaut worden. Im Norden gelangte man durch einen Gang und eine Treppe durch die Castrumsmauer nach aussen in den Stadtgraben oder in einen Schlossgarten. Das Fundament der Castrumsmauer ist hier – entgegen den an der Nordseite des Castrums üblichen 3,5 Metern – nur 2 Meter dick.

ANDREA NOLD



Selzach / Schwelliboden

LK 1106 598 700 / 232 235

Im Oktober 2013 überbrachte Herr Michel Brügger, Biberist, der Kantonsarchäologie ein Becken voll schwarzer, schwerer «Gesteinsbrocken». Die 17 Fragmente mit den gut sichtbaren Fliebsstrukturen wiegen zusammen 1,3 Kilogramm. Es handelt sich dabei nicht um erkaltete Lava oder Meteoriten, sondern um Eisenschlacken. Herr Brügger fand diese Schlacken auf der ersten Jurakette, nahe der Grenze



zum Kanton Bern, auf 1175 Meter über Meer. Sie zeigen, dass an dieser Stelle einst Eisenerz gewonnen und verhüttet wurde: Dieser Typ schwerer, dickflüssiger Rennofen-Schlacke ist ein charakteristisches Abfallprodukt der frühmittelalterlichen Eisenverhüttung im Jurabogen, also der Zeit zwischen 600 und 1000 n. Chr. Sie entsteht, wenn der Ofen am Ende des Verhüttungsprozesses angestochen wird und die flüssige Schlacke aus dem Ofen rinnt. Bei dieser älteren Verhüttungsmethode wird also nicht, wie im Hochofen, das Eisen, sondern die Schlacke flüssig. Das Eisen verbleibt als «Eisenschwamm» zunächst im Ofen. Es wird nach der Entnahme durch Hämmern und Schmieden kompaktiert und gereinigt. Der Vorteil bei dieser Methode liegt darin, dass das Eisen direkt zu Werkzeugen und Geräten weiterverarbeitet werden kann, während Gusseisen aus dem Hochofen dafür zu spröde ist und zuvor mit Kohlenstoff «aufgefrischt» werden muss, bevor man es schmieden kann. Gusseisen eignet sich dafür besser für moderne Fertigungsprozesse.

PIERRE HARB



Abb. 6
Selzach / Schwelliboden. Schlacken mit Fliebsstrukturen sind typische Abfallprodukte der frühmittelalterlichen Eisenverhüttung in unserer Gegend.

Abb. 7
Solothurn / Krummturmstrasse. Vorne rechts die abgebrochene Mauerkrone der Grabenmauer. Blick gegen Nordwesten.

Solothurn / Krummturmstrasse

LK 1127 607 442 / 228 045

Die barocke Schanzenanlage mit ihren mächtigen Mauern und Gräben wurde zwischen 1667 und 1727 erbaut. Im Westen der Vorstadt lag die Bastion Ste-Croix, die heutige Krummturmschanze. 1856 leitete der Bau der Eisenbahnlinie Herzogenbuchsee–Biel den Abbruch der Schanzenmauern und das Auffüllen der Gräben in der Vorstadt ein. Bei Leitungsarbeiten in der Krummturmstrasse im August 2013 kam die westliche Gegenmauer des Schanzengrabens auf einer Länge von knapp 100 Metern wieder zum Vorschein. Sie lag stellenweise direkt unter dem Asphalt. Erfasst wurde vor allem das landseitige Mauerwerk gegen das anstehende Erdreich. Die graben- und stadtseitige Mauerfront wurde von den Leitungsarbeiten nicht direkt tangiert. Beim Baggeraushub wurden aber grosse, bis zu 130 Zentimeter lange und 65 Zentimeter hohe, sorgfältig bearbeitete Kalksteinquader ausgerissen, die von der Mauerverkleidung gegen den Graben stammen.

YLVA BACKMAN